Klaus Töpfer

»Wir haben den Brasilianern immer nur gesagt, was sie nicht machen sollen«

Gespräch mit Wolfert von Rahden

Herr Töpfer, »ein Bild sagt mehr als tausend Worte« – in der Umweltpolitik gilt diese Weisheit doppelt, denn das Bild eines ölverschmierten Vogels kann mehr bewirken als Zahlenkolonnen, welche die Verschmutzung der Meere belegen. Der Bericht des Club of Rome von 1968 blieb im Wesentlichen ein folgenloses Schriftstück. Der Bericht des Weltklimarates (IPCC) von 2007, ein reich mit Bildern versehenes Dokument, war hingegen von durchschlagender Wirkung. Oder denken wir an den Erfolg des Films von Al Gore. Es ist doch sonderbar, dass die Aussagen über den Klimawandel jahrzehntelang kaum zur Kenntnis genommen wurden und auf einmal – mehr oder minder – allgemein akzeptiert sind. Könnte es sein, dass im besonderen Maße auch die Tatsache, dass hier Information mit Bildern transportiert wurde, zum Erfolg der Sache beigetragen hat? Wird einer »visuellen Argumentation« einfach eher Glauben geschenkt?

Dieser IPCC-Bericht, den Sie ansprechen, ist ja nun der vierte, und die vorhergehenden hatten auch reichlich Bilder und Grafiken, waren also in ihren Aufmachungen, in ihrer Darstellung nicht signifikant anders. Ich glaube auch nicht, dass allein die Tatsache, dass wir etwas >bebilderne, schon Relevanzen schafft. Richtig ist, dass wir in eine Gesellschaft hineingewachsen sind, die sich sehr viel stärker über Bilder informiert als über Texte. Was man im Fernsehen gemacht hat – die anderthalb Minuten –, hat eine größere Bedeutung für die Erkennbarkeit und die mögliche Wirkung als noch so viele andere Darstellungen über Rundfunk oder über Presse. Es ist sicherlich eine Tendenz der Zeit, in der wir leben, dass es sinnvoll ist, Komplexitäten zu reduzieren auf Bilder, Bilder im breitesten Sinne des Wortes. Und dass man mit Bildern Meinungen transportieren kann, dies ist von vielen klug aufgegriffen und genutzt worden und hat zur Verschiebung von Relevanzen geführt. Also noch einmal: Ganz unstrittig ist, dass wir in eine Bilder-Zeit hineingewachsen sind und weiter hineinwachsen. Ich bin der Überzeugung, dass

wir noch in die Piktogramm-Sprache und -Welt hineinkommen, dass wir immer mehr reduzieren nur noch auf Signale, die unterschiedslos verstanden werden. Alles das ist sicher richtig. Aber dass IPCC jetzt so relevant wurde, hat natürlich auch etwas mit der Dringlichkeit des Themas zu tun. Lange Zeit hat man sich nach der 3-D-Methode« verhalten können: ›deny, delay, do nothing«. Ich bin all mein Berufsleben - wenn Sie so wollen - mit Umwelt und Umweltpolitik beschäftigt gewesen, und man muss sich ja selber fragen: »Hast du das nicht vernünftig darstellen können? Hast du an irgendeiner Stelle falsche Relevanzen gesehen?« Also noch einmal: Ja, wir werden an vielen Stellen eine breite Öffentlichkeit nur erreichen, wenn wir etwas bildlich darstellen können. Nehmen Sie etwa die Entwicklung der Grünen: Sie waren diejenigen, die Bilder produziert haben, die mit Sonnenblumen ins Parlament einzogen, die in Turnschuhen zur Vereidigung kamen. Die also das Ungewöhnliche in ein Bild hineinbrachten, es symbolisieren konnten.

Im Bereich der Umweltpolitik sind gerade wissenschaftliche Bilder von großer Bedeutung. Temperaturschwankungen, Luftströmungen und Windverhältnisse, Wasserverteilung und viele andere Faktoren werden visualisiert, kartiert, simuliert. Dabei handelt es sich um errechnete Bilder, nicht um Fotos, die mit gesundem Menschenverstand zu beurteilen sind, sondern um digitale Bilder, die fachlicher Interpretation bedürfen. Viele der Bilder, gerade den Klimawandel betreffend, sind Simulationen, das heißt, sie basieren auf vorausgesetzten wissenschaftlichen Modellen, die der Laie weder sieht noch beurteilen kann. Was erkennt der Politiker auf einem Satellitenbild? Erderwärmung oder lediglich Temperaturschwankungen? Was, wenn sich die Experten bei der Auswertung widersprechen? Wie gehen Politiker mit diesen Schwierigkeiten um?







Zunächst einmal ist es eine Grundweisheit oder -erfahrung, dass menschliches Entscheiden immer ein Entscheiden bei unvollkommener Information ist, also mit Risiko. Ich habe in meinem Religionsunterricht in der zweiten Volksschulklasse gehört, dass Allwissenheit eine göttliche Tugend ist. Und als Volkswirtschaftsstudent habe ich das Informations-Paradoxon gelernt, dass, wenn beide, der Detektiv und der fliehende Verbrecher, vollkommene Information hätten, sie beide stehen blieben. Das heißt, Handeln ist immer ein Handeln bei unvollkommener Information und mit einem Risiko behaftet. Dies ist für jeden von uns völlig selbstverständlich, bewusst oder nicht. Das heißt, dies ist nicht eine im Kern politische Situation, sondern eine Grundsituation. Die Wissenschaftstheorie verschärft diese Tatsache, denn wir sind - nicht zuletzt durch Karl Popper - zum Ergebnis gekommen, dass Wissenschaft ein Versuch ist, vorhandenes Wissen zu falsifizieren, nicht zu verifizieren. Unser Wissen heute ist das bisher nicht falsifizierte, es ist nicht das wahre, richtige Wissen. Das ist ein grundsätzlicher Unterschied. Diejenigen, die vorhandenes Wissen verifizieren, sind Ideologen; sie haben eine vorgefasste Meinung und wollen diese bestätigen. Das gilt grundsätzlich auch für den politischen Entscheidungsprozess, und eine der Konsequenzen ist - auch das ist hinreichend wissenschaftlich und praktisch bearbeitet -, dass man solche Entscheidungen wählt, die eine sogenannte »Non-Regret-Dimension haben. Das heißt, die auch dann noch sinnvoll sind, wenn sich die begründende Theorie oder die begründende Perspektive für diese Entscheidung als falsch erweist.

Was tun wir im Klimabereich? Wissenschaftler sagen uns: »Die Verbrennung von Kohle, Mineralöl und Gas setzt CO₂ frei und verändert das Klima.« Dies wird vielfältig infrage gestellt. Also ist es eine Entscheidung bei unvollkommener Information, aber in hohem Maße wissenschaftlich belegt. Also muss ich mich fragen: »Was kann ich tun? Handele ich gänzlich falsch, wenn ich mich darum bemühe, möglichst sparsam mit fossilen Energien umzugehen?«

Im Falle von CO₂ gibt es niemanden, der sagt: »Es ist gut, wenn wir mehr CO₂ in der Luft haben.« Das heißt, wenn ich mich bemühe, die Kohlenstoffhaltigkeit unserer Energieversorgung zu senken, tue ich immer etwas Richtiges. Dies ist der Umgang des Politikers mit unvollkommener Information. Heute sind wir der Meinung, FCKW – Fluorchlorkohlenwasserstoffe – sind die Ursachen für

ein Ozonloch. Ich war Minister, als erste Wissenschaftler mit dieser Aussage kamen. Wir sind massiv geprügelt worden von der Wissenschaft, ganz abgesehen von der Wirtschaft, da hieß es: »Das ist Humbug.« Später haben diese Wissenschaftler für die Ursachen-Wirkungs-Kette den Nobelpreis bekommen. Wir haben also gehandelt unter unvollkommener Information und haben FCKW verboten und den Entwicklungsländern geholfen, dass sie diesen Weg nicht gehen müssen. Für mich ist also einer der entscheidenden Parameter: Wann ist der Zeitpunkt gekommen, dass durch wissenschaftliche Arbeit die Wahrscheinlichkeiten so hoch werden, dass ein weiteres Abwarten nicht mehr verantwortlich ist? Wann kann die Restwahrscheinlichkeit nicht mehr als Alibi für ein Nicht-Handeln gelten? Wenn ich dann aber handele, dann bitte so, dass eine Non-Regret-Strategie dabei herauskommt. Und ich halte das auch für einen Beleg dafür, dass ein so vorsorgendes Handeln nicht etwa ein irrationales, sondern ein sehr wissenschaftliches Handeln ist. Mit unseren Freunden in Amerika haben wir uns bis zum heutigen Tag massiv mit der Frage auseinandergesetzt: »Ist das >precaution-principle« ein wissenschaftliches Prinzip?« Ich sage: »Ja.« Sie sagen: »Es öffnet der Angst, der Emotion, Tür und Tor und ist deswegen abzulehnen.«

Um ein aktuelles Beispiel aufzugreifen: Angesichts der steigenden Energiepreise zeichnet sich eine Renaissance der Atomkraft ab. Eine Entwicklung, die lange Zeit als unwahrscheinlich galt. Haben die Schreckensbilder von Tschernobyl und – ergänzend in diesem Kontext – von Hiroshima ihre Kraft verloren? Sind die Bilder der Atomgefahr ersetzt worden durch jene Bilder von Naturkatastrophen, die auf den Klimawandel zurückgeführt werden?

Und wie funktioniert in diesem Zusammenhang das precaution-principle Auf der einen Seite steht das Argument, die Atomkraft sei verhältnismäßig sauber, verglichen mit dem Verbrennen von fossilen Stoffen, auf der anderen Seite gibt es das riesige Problem mit dem Atommüll und der Endlagerung.

Es gibt nicht eine einzige Energiequelle, die nicht die jeweils eigenen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft hat. Und ich halte es für fatal, wenn wir die eine gegen die andere ausspielen – in der Hoffnung, eine momentan präferierte bringe die anderen ins Abseits. Dies wird angesichts einer Welt, in der wir bald mit 8,5 Milliarden Menschen rechnen müssen – morgen ist der Welt-



tag der Bevölkerung: Pro Sekunde haben wir drei Menschen mehr auf dieser Welt -, wahrscheinlich eine sehr, sehr leichtfertige Argumentation. Wir müssen auch bei Energie alles daransetzen, um ein breites Angebot zu haben und in diesem Rahmen die Risiken zu minimieren. Wenn wir das erreichen können, dann sollten wir das nicht nur den, wenn Sie so wollen, ›aktuellen‹ Situationen überlassen. Es ist ganz eindeutig: Viele sind lange der Überzeugung gewesen – und manche sind es bis heute –, dass die Energiefrage eigentlich gelöst ist, weil wir über die Kernenergie so etwas wie ein Perpetuum mobile entwickelt haben könnten, das sich ja auch selbst seinen Brennstoff wieder erbrütet. So hätten wir am Ende die zentrale Knappheitsfrage der Menschheit, nämlich die nach der Energie, gelöst. Diese Vorstellung ist vor allen Dingen deshalb fatal, weil man dann die Ressourcen, um andere Energien zu erforschen, vergleichsweise zurückschraubt. Man kann schwer begründen, dass, wenn wir eine Lösung haben, wir doch an anderen arbeiten. Und deswegen war es auch nicht verwunderlich, dass ganz andere Faktoren etwa einen Rückenwind für die erneuerbaren Energien gegeben haben. Die Bilder von Tschernobyl hatten international gesehen ganz unterschiedliche Auswirkungen. Frankreich ist auch nach Tschernobyl nicht aus seiner Energie-Philosophie ausgestiegen. Bis zum heutigen Tag sind beinahe bis 95 Prozent der Stromversorgung in Frankreich trotz der Bilder von Tschernobyl Kernenergie-produziert geblieben. Die USA haben nicht einen einzigen der Meiler geschlossen, sie haben lediglich keine neuen gebaut.

Heute ist noch ein anderer Wirkungsmechanismus hinzugekommen - das ist der Wirkungsmechanismus der Ressourcenknappheit. Wenn Menschen auf einmal sehen, »ich muss für Energie außerordentlich viel mehr bezahlen, weil da auch noch Chinesen sind, die Energie wollen, und weil auch die Inder Energie wollen«, da ergibt sich sehr schnell nicht nur latent, sondern handlungsleitend die Frage: »Was können wir tun, um nicht durch Energieknappheiten Einbrüche in unseren Wohlstand zu bekommen?« Und allen, die sich damit beschäftigt haben, ist wohl klar, dass die Risiko-Perzeption sehr deutlich abhängt von der jeweiligen - ich sage mal - Bedrohungslage«: Wenn du morgen nichts mehr zu essen hast, kriegst du möglicherweise eine andere Einstellung zur ›grünen Gentechnologie«. Wenn du auf einmal siehst, du kannst die Energie nicht mehr haben, die du brauchst, du kannst sie nicht mehr bezahlen, du kannst dein Auto nicht mehr

fahren, weil es zu teuer wird, dann ändern sich die Risi-koabwägungen. Die Technologie bleibt die gleiche. Die ungelöste Endlager-Frage ist ja nicht neu, verändert haben sich aber die Risikoabwägungen. Und da ist es einfach zu sagen: »Passt mal auf, ihr müsst doch gegen Klimawandel etwas tun, und außerdem braucht ihr Energie. Und da haben wir doch etwas, das ist die Kernenergie, und das ist eine bei uns bisher ohne Auswirkungen auf Umwelt und Menschen genutzte Technologie, die uns die Grundlast der Stromversorgung ›billig‹ liefert.«

Ich bin nur der Meinung, dass wir als politisch verantwortlich Handelnde auch nach Alternativen fragen müssen. Denn wenn diese eine Möglichkeit, Strom zu erzeugen, mit Risiken verbunden ist, stellt sich die Frage: »Gibt es eine Form, die es nicht ist?« Und da hilft die Feststellung wenig: »Aber wir haben so viel Sonne«, sondern da brauchen wir eine Technologie, die Sonne so gewinnt - in Masse gewinnt -, dass nicht nur wir uns das vielleicht leisten können. Wir brauchen auch eine Antwort für Länder, die jetzt hingehen und die Kernenergie ausbauen wollen. Deswegen bleibe ich bei meinem Satz, »dass wir eine Zukunft ohne Kernenergie erfinden müssen«. Wir können sie nicht ›qua ordre de mufti‹ einführen und bestimmen: »Jetzt ist sie da.« Wir könnten uns eine Zeit lang daran freuen, aber andere sagen: »Wir sehen keine Alternativen, gebt uns einen Hinweis.« Ich habe lange in Brasilien gearbeitet. Wir haben den Brasilianern immer nur gesagt, was sie nicht machen sollen. Das haben wir immer deutlich gemacht. Und die haben geantwortet: »Aber wir sind 180 Millionen Einwohner hier. Und wir sind auf Entwicklungen aus, aber dafür brauchen wir Energie.«

Es fehlt das >Vor-Bild<?

Die vielen Proteste gegen Wasserkraft in Brasilien und gegen die Veränderung der Nutzung von Biomasse hatten viele gute Gründe, nur am Ende des Tages kommt die Frage: »Was sollen wir denn tun? Wenn ihr uns schon permanent sagt, was wir nicht tun sollen, wäre es doch mal hilfreich, stattdessen zu sagen, was wir tun können. Und bringt uns bitte eine Lösung, die auch ihr nutzt. Bringt uns bitte keine, die euch zu teuer ist, die wir aber nutzen sollen und mit der wir im globalen Wettbewerb nicht bestehen können.«





34 | 35

Damit sind wir bei dem wichtigen Feld der Vorhersagen.
Gerade die Umweltpolitik hat viel mit Prognose zu tun:
Was wird werden? Wie werden Prozesse verlaufen? Man hat den Eindruck, dass wir, dass die Politiker und auch die Wissenschaftler sich zwischen zwei Zukunftsszenarien oder anschauungen entscheiden müssen: Entweder a) die kommenden Umweltprobleme lassen sich mithilfe der Technik lösen, oder b) die Probleme lassen sich nur durch Senkung des Lebensstandards, Einschränkungen und Verzicht lösen.
Beide Varianten ergeben unterschiedliche Handlungsoptionen. Beide Varianten basieren letztlich auf differenten Weltanschauungen oder Welt-Bildern – sind wir wieder bei Glauben und Glaubensfragen angekommen?

Ich denke nicht, dass mit dieser Problematik eine stärkere Fundamentalisierung, eine stärkere religiöse Bindung erwartet werden muss. Zunächst einmal will ich überhaupt nicht missverstanden werden: Natürlich gilt für mich, dass wir alles daransetzen müssen, effizienter zu werden, technisch zu agieren. Aber genauso wichtig ist für mich, dass wir suffizienter werden, das heißt, Verhalten verändern. Das ist in der Tat ein urchristliches Motiv und nicht nur ein christliches: Gehen Sie mal in die asiatischen Regionen hinein, dann sehen Sie, dass es dort in großer Breite eine spirituelle Absicherung gibt. Sie können bei Augustinus schon nachlesen, dass es so etwas wie Maß« und Mitte gibt. Also wenn wir suffizienter werden wollen, wäre dies vielleicht ein Anlass, eine andere Vorstellung von dem zu gewinnen, was >Wohlstand« oder was ein >erfülltes Leben« ist. Bisher reduzieren wir das – in den westlich orientierten Staaten - auf das Bankkonto, auf die ökonomischen Dimensionen. Das ist auch deswegen besorgniserregend, weil es zunehmend von den Schwellenländern mit übernommen wird, obgleich es deren Philosophie gänzlich fremd ist. Die Chinesen haben sich entschlossen, als ein neues Leitbild ihrer Entwicklung einen alten Entwurf der Gesellschaft aufzugreifen, der aus der chinesischen Klassik stammt. Es ist die Vorstellung einer ausgewogenen, einer harmonischen Gesellschaft mit einem maßvollen wirtschaftlichen Wohlstand, die Rücksicht auf den Nachbarn, die soziale Dimension und Verantwortung für das Gemeinwesen einschließt. Wenn Sie so wollen, deren Interpretation von etwas, das ich als ökologische und soziale Marktwirtschaft bezeichnen würde. Da ich viel in China bin, ist mir immer und immer wieder deutlich geworden, dass dies nicht nur Wortgeklingel ist. Sie werden 1,3 Milliarden Chinesen nicht in

Wohlstandsdimensionen hineinbringen wollen, die für uns selbstverständlich sind. Die Globalisierung wird ganz sicherlich nicht den Strickmustern westlich industrialisierter Gesellschaften folgen, sie wird sehr viel stärker südlich motiviert sein.

»Was ist Wohlstand?« Diese Frage müssen wir uns stellen, das müssen wir in unseren hoch entwickelten Volkswirtschaften überlegen. Denn wir sind eine schrumpfende Bevölkerung: Wir werden immer weniger, wir werden immer älter, und wir werden immer bunter. Was hat denn das für Konsequenzen? Darüber muss man sich mal Gedanken machen. Und was >Wohlstandsverzicht ist, da muss man ja auch ein bisschen näher hingucken. Wenn wir wissen, dass die Definition unseres Bruttosozialprodukts alles erfasst, wie Kennedy so schön gesagt hat, »mit Ausnahme dessen, was unser Leben lebenswert macht«, dann bedeutet eine intakte Familie, die über Generationen zusammenlebt, einen Tiefschlag gegenüber dem Bruttosozialprodukt. Wenn wir dagegen die alten Menschen in ein Altenheim bringen, stellt es einen Vorteil für das Bruttosozialprodukt dar. Denn es wird eine Leistung, die bisher nicht marktgängig in der Familie erfüllt wurde, zu einer marktgängigen Leistung gemacht.

Also, beides muss zusammenkommen: Natürlich brauchen wir für diese bevölkerungsmäßig weiter wachsende, globale Welt – die eben auch anstrebt, für alle Menschen ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Stabilität und Zukunftsperspektive zu erarbeiten -, brauchen wir neue technologische Lösungen für die Frage: »Wie gehen wir mit den begrenzten Ressourcen unserer Welt um?« Viele junge Menschen arbeiten massiv daran, für alte Probleme neue Lösungen zu finden. Zudem wird es darum gehen, Nachdenklichkeiten und die Überprüfung der Suffizienz voranzubringen. Auch dafür werden wir wieder Bilder haben, ganz ohne jeden Zweifel. Wenn ich sehe, dass wir an vielen Stellen wieder ein Erkennen von Vielfalt als Wert haben, dass sich Menschen für die Vielfalt der Natur interessieren, die nicht gleich in Mark und Pfennig umzusetzen ist, dann bin ich nicht nur pessimistisch aber auch weit davon entfernt, einfach blauäugig optimistisch zu hoffen in der Art, wie es der Kölner so schön sagt: »Et hätt noch immer jot jejange.«